

Abb. 1. Rappoltsweiler/Ribeauvillé am Osthang der Vogesen mit den drei Rappoltsteiner Burgen Hohrappoltstein, Gi(e)rsberg und Ulrichsburg. Abbildung aus M. Merian, *Topographia Alsatiae* (1663)

Gerhard Charles Rump unter Mitarbeit von Wilhelm von Rappold

DIE ULRICHSBURG BEI RIBEAUVILLÉ (RAPPOLTSWEILER)

BEMERKUNGEN ZU IHRER GESCHICHTE, REZEPTION UND RESTAURIERUNG

Nordwestlich der Stadt Rappoltsweiler / Ribeauvillé, am Osthang der Vogesen, erhebt sich ein 642 m hoher Bergkegel, der von drei Burgen bekrönt wird: Der Rappoltstein mit den drei Rappoltsteiner Burgen, die die Fährnisse der Zeit nur als Ruinen überdauert haben. Diese Burgengruppe gehört zu den bedeutendsten Wehrbauanlagen des Mittelalters, und neuerlich kümmert sich ein „Verein zur Erhaltung der Rappoltsweiler Burgen“ mit um den Erhalt und den zumindest teilweisen Wiederaufbau dieser wichtigen Baudenkmäler des Unterelsaß¹⁾. Bei unseren Bemerkungen konzentrieren wir uns auf die Ulrichsburg, die die größte dieser Gruppe ist und auf die sich auch die Restaurationsarbeiten konzentrieren.

Eine Burgengruppe von drei Burgen ist im Elsaß sprichwörtlich:

„Drey Schlösser auf einem Berge,
Drey Kirchen auf einem Kirchhoff,
Drey Stätt in einem Tal,
Drey Oefen in einem Saal,
Ist das Gantz Elsaß überall.“

So lautet der bekannte Spruch, der sich schon in Balthasar Hans „Seel-zagendes Elsas“ von 1672 findet²⁾. Man könnte annehmen, daß er sich auf die Burgengruppe von Ribeauvillé bezieht, da, wie schon Ebhardt bemerkte, er nirgends besser paßt, als auf diese³⁾. Schließlich gibt es dort drei

Burgen auf einem Berg, der Rittersaal der Ulrichsburg wurde mit drei Öfen beheizt, und die Ansicht von Merian (1663)⁴⁾ zeigt auch drei Kirchen.

Die höchstgelegene Burg, Hohrappoltstein (642 m), wird erst 1254 erwähnt, ist also jünger als die 530 m hoch gelegene Ulrichsburg, die schon 1081 erwähnt wurde. Sie ist die älteste der drei Burgen, da auch Burg Gi(e)rsberg (528 m) ursprünglich aus dem 13. Jahrhundert stammt. Ribeauvillé selbst wird urkundlich zuerst 759 erwähnt und wird in weiteren Dokumenten der Zeit stets im Zusammenhang mit Marken und Liegenschaften genannt, so daß angenommen werden kann, daß es schon in merowingischer Zeit eine Herrschaft Rappoltstein gegeben hat⁵⁾. Soweit nur knapp die historischen Daten aus der Frühzeit zur Orientierung, für weitere Angaben sei auf Ebhardt und Wolf verwiesen⁶⁾.

Die drei Rappoltsteiner Burgen sind jede für sich baulich abgeschlossen und voneinander unabhängig, obwohl sie durch Jahrhunderte hindurch von einer Familie besessen wurden. Die Geschichte berichtet sowohl von verfeindeten Brüdern, die auf der Ulrichsburg und Hohrappoltstein saßen, als auch von der Belagerung und Erstürmung der Burg Giersberg durch einen Besitzer der Ulrichsburg⁷⁾. Die bauliche Unabhängigkeit der einzelnen Burgen wird so auch durch die Geschichte gestützt. Dies wird auch durch einen

Blick auf den Gesamtanlageplan deutlich: Hohrappoltstein liegt, längsgestreckt fast genau in N-S-Richtung, hoch über der Ulrichsburg, in nördlicher Richtung, die Wegverbindung ist eine indirekte. Die Ulrichsburg liegt quer zu Hohrappoltstein, nordöstlich davon die Burg Giersberg, durch einen Halsgraben von der Ulrichsburg getrennt. Nur die Ulrichsburg verfügt über eine mehrfache Wegeanbindung. Giersberg liegt ebenfalls in N-S-Richtung. Die topographischen Gegebenheiten werden von der Burgengruppe optimal genutzt: Feindseligkeiten gegen eine der drei Burgen waren nur dann erfolgversprechend, wenn wenigstens eine der beiden anderen Unterstützung zusagte⁸⁾.

Wenden wir uns kurz zu den beiden anderen Burgen zu, bevor wir uns ausführlicher mit der Ulrichsburg befassen. Die Höhenburg Hohrappoltstein besaß, wie der Ebhardt'sche Grundriß zeigt, einen runden Bergfried beträchtlicher Abmessungen, an den sich der Kern der alten Burg anschloß. Der Hof (im Grundriß mit „3“ bezeichnet) lag etwa 12 m tiefer, dort befand sich auch der Wohnbau aus dem 14. Jahrhundert. Noch etwas tiefer dann eine ausgedehnte Vorbürg, die mit Graben und Wall umgeben war⁹⁾. Erhalten, aber vom endgültigen Verfall bedroht, sind noch der runde Bergfried, der aus regelmäßigen Bossenquadern aus rotem Sandstein gemauert ist, und der sich mit seinen Zinnen 11 m über den Felsen erhebt, des weiteren eine Zisterne, Reste des Tores und des Eingangs zu den unteren Wohnbauten, außerdem Reste der Mantelmauer von 1,70 m Dicke bis zur Höhe des Dachfirstes auf der nördlichen und östlichen Seite. Der Wehgang ist noch in Spuren erhalten, mehr erahnbar als sichtbar¹⁰⁾.

Giersberg liegt etwa 100 m tiefer auf der Spitze eines schroffen Felsens, der von N nach S stark abfällt. An der höchsten Stelle erhebt sich ein fünfeckiger Bergfried, der seine scharfe Kante der Angriffsseite zuwendet. Die Ausmaße der Burg sind auf Grund der örtlichen Gegebenheiten recht gering, der Bergfried mit seiner Breite von 5,30 m und seiner Höhe von 7 m erscheint daher recht mächtig. Bevor diese Burg den Namen „Giersberg“ bekam, hieß sie nur „Der Stein“, was angesichts der Lage auch berechtigt ist — eine solche Lage gehört „selbst unter den kühnen Burgbauten des Mittelalters zu den Seltenheiten“¹¹⁾. Auch Giersberg ist zumeist aus Buckelquadern aus rotem Sandstein erbaut, teilweise wurde grauer Sandstein verwandt. Die Baumaterialien mußten, da der Untergrund reiner



Abb. 2. Lageplan der Rappoltsteiner Burgen. Abbildung aus B. Ebhardt, Deutsche Burgen 6 (1903), Abb. 300

Granit ist, aus großer Entfernung herangeschafft werden. Die Anlage reicht bis in die romanische Zeit zurück, was zwei verzierte Konsolen an einem Abort beweisen¹²⁾. Die bedeutendste der drei Rappoltsteiner Burgen ist aber ohne Frage die Ulrichsburg, die auch stets als eigentlicher Stammsitz der Rappoltsteiner angesehen wurde. Sie zeigt einen überaus unregelmäßigen Grundriß. Das geht nicht auf eine Laune der Erbauer zurück, sondern ist durch die topographischen Gegebenheiten des Ortes bedingt. Der Bergfried liegt gegen die Angriffsseite (O) und wendet dieser seine scharfe Kante zu. Gegen O gerichtet ist auch noch die scharfe Kante einer spitzwinkligen Maueranlage, die an den Bergfried anschließt. Der hier nahezu quadratische Bergfried ist auch der Hauptturm der Burg, an ihn schließt sich ein unregelmäßiger Platz an (etwa 10 x 12 m). Die hohe Mantelmauer, die ursprünglich den ganzen Platz umschloß, ist heute nur noch nach N hin erhalten. Südlich des Bergfrieds erkennt man zwei weitere, sehr unregelmäßige Räume, umschlossen vom südlichen Teil der Mantelmauer, die auch zur Verteidigung des Aufganges diente. Diese Gebäude liegen etwas tiefer, der Wohnturm im We-

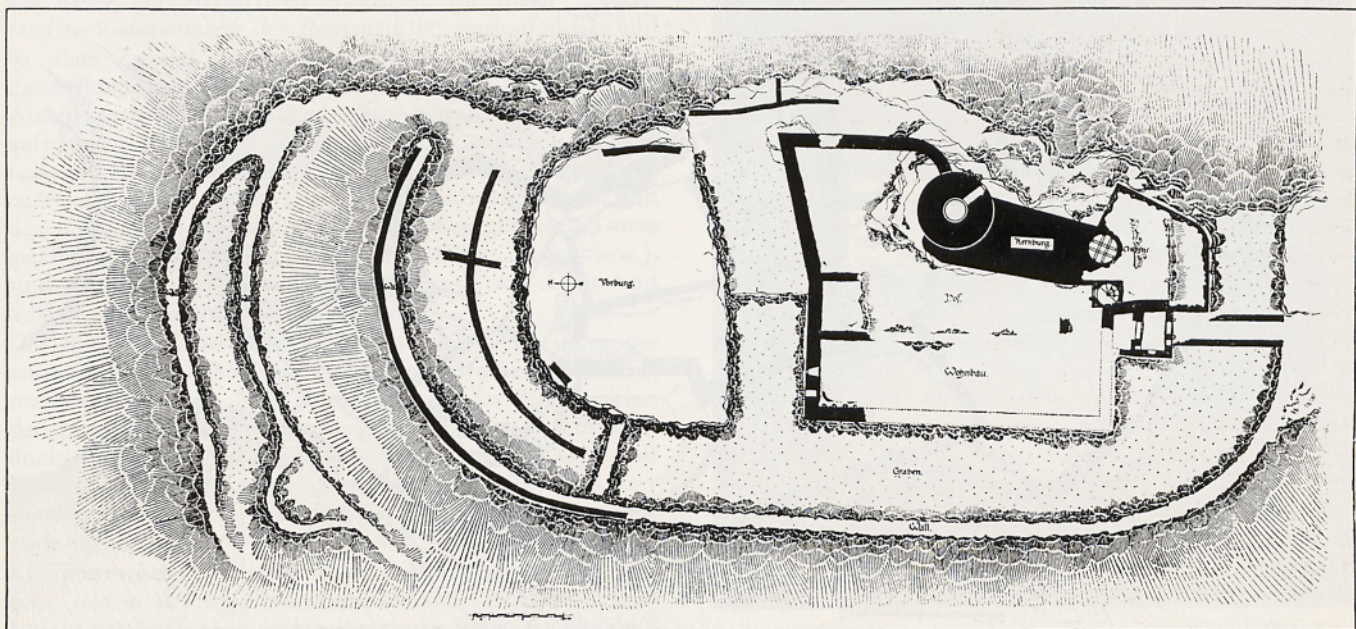


Abb. 3. Gesamtgrundriß der Burg Hohrappoltstein im Maßstab 1 : 1000. Abbildung aus B. Ebhardt, Deutsche Burgen 6 (1903), Abb. 301

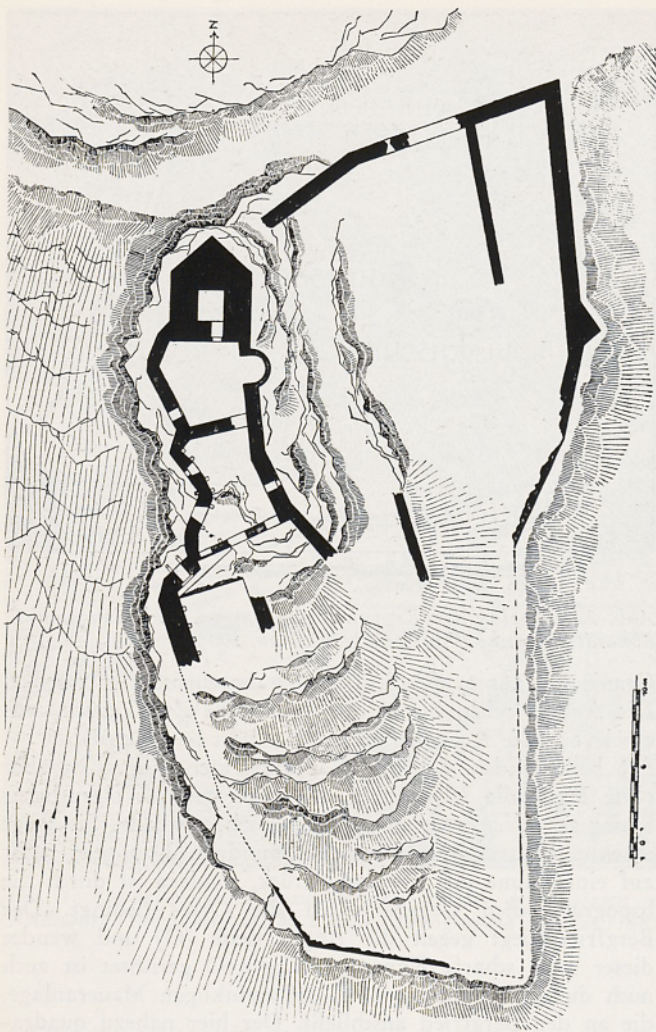
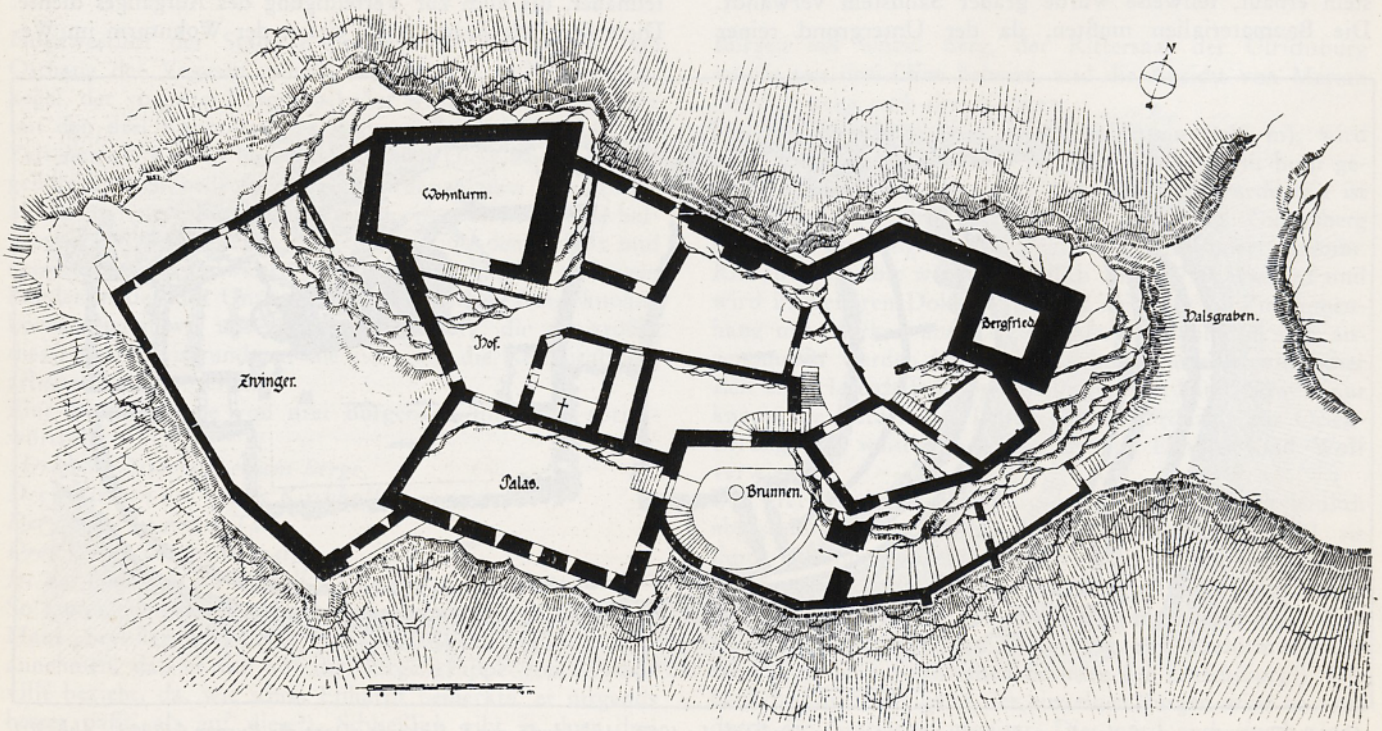


Abb. 4. Gesamtgrundriß der Burg Giersberg. Abbildung aus B. Ebhardt, Deutsche Burgen 6 (1903), Abb. 314

Abb. 5. Grundriß der Ulrichsburg, aufgenommen von B. Ebhardt 1903. Abbildung aus B. Ebhardt, Deutsche Burgen 6 (1903), Abb. 317



sten jedoch etwas höher. Der Bergfried nimmt jedoch die höchste Stelle ein.

Der Zugang zur Burg liegt seit je etwa 20 m unterhalb des Fußes des Bergfrieds und ist durch diesen geschützt. Außerdem diente ein östlich gelegener Halsgraben auch zur Verteidigung des Eingangs. Der gesamte Zugang war durch zwei Zwischentore sperrbar und mündete in einen unregelmäßigen Vorhof von etwa 10 x 13 m maximaler Ausdehnung. Hinter dem Eingangstor lag etwas tiefer das zweite, ein Rundbogentor, das gegen Ende des 19. Jh. schon einmal restauriert wurde. Die das Tor tragende Mauer zeigt nur eine Dicke von etwa 60 cm, wogegen die das zweite Zwischentor tragende Mauer als Sperrmauer 2,80 und, im südl. Teil, 1,60 m dick ist¹³⁾.

Der Vorhof hinter der Sperrmauer mit dem zweiten Zwischentor beherbergt die Reste einer kreisrunden baulichen Anlage, die, trotz einiger Zweifel, schon immer als Zisterne/Brunnen identifiziert worden ist¹⁴⁾. Von diesem Vorhof gelangt man über einen Holzsteg in den Palas, der zu den größten und schönsten seiner Zeit gehört, und weiter, in NO-Richtung, über eine Treppe in einen etwa dreieckigen Torhof, der als Zugang zu den zwei Räumlichkeiten südlich des Bergfrieds dient. Wendet man sich nach links, so gelangt man durch ein Gelaß in der Mauer in den großen, ebenso langgestreckten wie unregelmäßigen Hof der Burg.

Doch zunächst zurück in den ersten der beiden Räume südlich des Bergfrieds. Dieser „Raum“, genauer: Gebäudeteil (da zweigeschossig angelegt) hat in seinem unteren Teil ein quadratisches Fenster, dessen Sturz innen und außen eine halbkreisförmige Blende mit einem frühromanischen Palmwedelmotiv ziert. Direkt neben diesem Fenster erkennt man Reste eines Kamins, der aus derselben Zeit stammen dürfte. Das wird auch durch die links und rechts davon erhaltenen Halbsäulen mit Würfelkapitellen nahegelegt. Eine sehr ähnliche, aber weniger gut erhaltene Anlage zeigt der sich daran anschließende Gebäudeteil.

Der große Hof ist nach N hin von einer bis zu 13 m hohen Mantelmauer begrenzt, die den Bergfried mit dem Wohnturm im W verband. In etwa 10 m Höhe über dem Bodenniveau des mittleren Burgteils ging einstmals ein Wehrgang.

Die Kragsteine, die den wohl hölzernen Wehrgang trugen, ragen 1 m aus der Mauer hervor, was auf die Verwendung ganz ausgezeichneten Baumaterials schließen läßt¹⁵). Über die Nutzung der anderen, durch noch sichtbare Kragsteine als ursprünglich auch mehrgeschossig angelegten Gebäudeteile läßt sich heute nichts Sicheres mehr sagen.

Im westlichen Teil des Hofes liegt ein traditionell als Kapelle bezeichneter Raum (Nr. 7 im Grundriß), an dessen Südwand ein Altar aufgemauert ist. Schon Ebhardt bemerkte, daß der Altar „in seinem heutigen Zustand keinen alten Eindruck mehr“ macht¹⁶). Es muß daher eine Restaurierung oder ein fragmentarisierender Umbau angenommen werden, über dessen Zeitpunkt sich allerdings nur spekulieren lassen wird. Ein Blick auf den jetzigen Zustand macht das sehr deutlich.

Südlich schließt sich das Prunkstück an, der romanische Palas, der zu den bedeutendsten Schöpfungen seiner Zeit gehört. Den Abmessungen nach und auch architektonisch-künstlerisch ist der Palas der Hauptraum der Burg. Er ist 8 m breit und doppelt so lang, wobei die Westwand etwas schräg gestellt ist, was wiederum keine Laune sondern Notwendigkeit war. Das Untergeschoß hat nur acht lichtscharten- oder schießschartenähnliche Öffnungen nach außen: Fünf in einer unteren, drei in einer oberen Reihe. Das Obergeschoß aber zeigt eine prachtvolle Reihe von sieben reichen doppelten Rundbogenfenstern nach S hin und zwei ebensolche nach O. Ebhardt machte auf die Bedeutung dieser Fensterreihe aufmerksam: „Die Fenster . . . gehören in ihrer inneren und äußeren Ausbildung, sowohl was den Adel der Linienführung wie die Anordnung angeht, zu den schönsten Resten romanischer Profanarchitektur“¹⁷). Besonders erwähnenswert ist auch, daß jeder Oculus im Bogenfeld über den Fenstern einen anderen Zierrat zeigt.

Was Ausmaß und Ausführung der Ulrichsburg angeht — an der seit romanischer Zeit nichts wesentliches mehr gebaut worden ist — so war sie sicherlich die bedeutendste der drei Burgen und ein ebenso funktionaler wie repräsentativer Bau einer mächtigen Familie. Dazu kommt noch die bevorzugte Lage „an einer der schönsten Stellen der Vogesen, in einem sonnigen Winkel, in dem schon im März Waldblumen blühen, wenn die Berghänge ringsum noch kahl und winterlich aussehen, jedenfalls ein herrlicher Wohnplatz“¹⁸).

Domenico Quaglios Vedute der Ulrichsburg¹⁹) gehört in die Reihe der großartigen Ansichten, die dieser „bedeutendste Vedutenmaler der Romantik“²⁰) geschaffen hat und ist ohne Zweifel die wichtigste künstlerische Darstellung dieses Baudenkmals. Quaglio, der Begründer des Münchener Architekturbildes, reiste durch ganz Mitteleuropa, um Bauaufnahmen zu machen. Insbesondere ging es ihm um zeichnerische Aufnahmen mittelalterlicher Baudenkmäler, auch natürlich von Ruinen. Diese romantischen Veduten, zu denen insbesondere die Bilder der großen gotischen Dome gehören (Straßburg, Freiburg, Ulm, Köln, Reims usw.), sind durch ein abwechslungsreiches Spiel von Licht und Schatten sowie durch Staffage belebt²¹).

Das Bild der Ulrichsburg zeigt diese, stark von unten gesehen (daher „erhöht“) vor einem durch Wolken stark kontrastierten Himmel. Nach unten zu wird das Bild dunkler, der ziemlich stark bewachsene Fels erhebt sich aus dem dunklen Tal, der Vordergrund rechts jedoch wird auch hell erleuchtet und zeigt eine pittoreske Staffagegruppe. Der Betrachter schaut zur Burg auf, über der Burg kommt nur noch der Himmel.

Kompositorisch hat das Bild einen klaren diagonalen Akzent, der in der sog. „schwachen“ bzw. „fallenden“ Diagonale von links oben nach rechts unten verläuft (Wolken-Felsgrat); das jedoch nicht einfach gerade durchgehend,



Abb. 6. Ulrichsburg. Fensterformen in der Kapellenwand. Foto: W. v. Rappold (1973)



Abb. 7. Ulrichsburg. Romanisches Fenster mit Palmwedelmotiv. Foto: W. v. Rappold (1973)



Abb. 8. (links) Domenico Quaglio, *Die Ulrichsburg*, Öl auf Leinwand 63x51,5 cm, ca. 1830. (Kurpfälzisches Museum Heidelberg) Foto: Gärtner, Heidelberg

Abb. 9 (rechts) *Ulrichsburg von Süden*, Zustand 1976. Foto: W. v. Rappold

sondern gestuft: Die Diagonale bricht mit dem Burgfelsen am Graben ab und wird als Senkrechte über die Baumgruppe nach unten geführt, wo sie im rechten unteren Vordergrund wieder aufgenommen wird. Eine weitere Wiederaufnahme erfolgt im Grat der Felsen des rechten Vordergrundes. Diesem kompositorischen Impuls wird zur Gleichgewichtsschaffung gleich mehrfach entgegengewirkt: Eine sog. „starke“ Diagonale, die hier aber flacher als die „schwache“ ist, wird absatzweise in der Horizontlinie von links unten nach rechts oben geführt; eine waagrecht verlaufende Zick-Zack-Bewegung wird durch die Grenze zwischen oberer heller und unterer dunkler Zone hergestellt, ein spannungsreicher Bogen biegt sich konkav gegen links, realisiert durch die Felsen des rechten Vordergrundes, deren Umriß optisch im rechten Hintergrund fortgeführt wird. Aus diesen Querverspannungen heraus erhebt sich der pyramidal-senkrechte Mittelblock „Felsen und Burg“, der kompositorisch den Hauptakzent trägt — auch die schon genannten anderen Teile des planimetrischen Systems sind der Funktion des Hauptakzents untergeordnet, d. h. in ihrer Wirkung auf ihn bezogen. Durch den Schnittpunkt der beiden Diagonalen geht auch eine vielfach variierte Senkrechte (rechte (= östliche) Gebäudekante des Palas — Stoß zwischen Fels und Vorbauten — Fuß des linken Baumes), die allerdings etwas nach links geneigt ist und so das Pyramidale der Burg-Felsen-Formation betont.

Trotz der Detailtreue (etwa in den Fenstern des Palas) ist die Burg im Bild dem inhaltlich schwerwiegenderen Senk-

rechtimpuls in ihrem Erscheinen untergeordnet: verglichen mit dem wirklichen Befund ist hier ihre Querausdehnung zu gering, die Burg ins Senkrechte gezerrt. Optisch wirkt dies, in ganz beabsichtiger Weise, aufstrebend. Während in der Realität der hohe Felsen die daraufliegende Burg trägt, vereinigen sich hier Burg und Felsen in der Bildbewegung. Diese romantische Interpretation der Burg ist nicht ohne ideologische Hintergründe. In romantischer Sicht war der Berggipfel der Punkt der Welt, an dem die nächste Nähe zu Gott erreicht werden konnte: daher kommt über der Burg nur der Himmel. Von den klaren Höhen blickte man auf die in Dunkel und Nebel versunkene Welt hinab. Die Plazierung eines Denkmals, eines Klosters oder einer Burg auf einem Berggipfel ergab, außer den unbestreitbaren strategischen Vorteilen, auch die Möglichkeit, Macht — oder den Willen dazu — auszudrücken. „Später wurde die Burg immer mehr zu einem historischen Vehikel, das im Volk Sehnsüchte erweckte . . . Das Schloß auf dem Berg wurde von unten angestaunt . . . Die Burg als Machtsymbol wurde von der Gesellschaft idyllisch verklärt und von märchenartigen Träumen durchsetzt. Die Ruine vergangener Zeiten manifestierte die Geschichte des Volkes und wurde Denkmal der Nation“²²).

Hier wird der Bezug zur Gattung der „historischen Landschaftsmalerei“ deutlich. Quaglios Bild der Ulrichsburg ist eine „historische Landschaft“ — Komposition und Lichtführung interpretieren den Gegenstand in diesem Sinne. In diesem Zusammenhang bekommt auch die Staffagegruppe



einen höheren als nur pittoresken Stellenwert: Natur, Mensch und Menschenwerk werden hier in einen bildlich manifestierten, historischen Zusammenhang gesetzt. Aus der Natur heraus, aber in ihr (in ihren dunklen Niederungen) wurzelnd, hebt sich das Werk des Menschen, das Baudenkmal, in der Anschauungsqualität durch seine lange Geschichte und daher: Geschichtlichkeit eins geworden mit der Natur. Klein dagegen im Vordergrund die als gegenwärtig zu begreifenden Menschen, in deren Verantwortung Geschichte und Natur gelegt sind, die aber auch durch diese erst in diese „Höhen“ gelockt werden, wo die Verantwortung tragbar wird. Das Aufstrebende verweist dann auf das letztendliche Ziel all dieser Bemühungen: Es ist keins von dieser Welt, sondern ein himmlisches.

Obwohl der bildliche Hauptakzent im Mittelgrund liegt, sind auch Vorder- und Hintergrund sorgfältig ausgeführt. Der Geist der Geschichte, der sich in der Burg verkörpert, ist noch in Konkurrenz mit dem Geist der Natur, der eben in der durchgängig sorgfältigen Behandlung der Naturdinge im Bilde mitgegeben ist. Erst Carl Rottmann setzt den Geist der Geschichte und den Geist der Natur gleich, erst bei ihm fehlen Staffage und Sorgfalt im Vordergrund, da die Landschaft allein Trägerin geschichtlichen Geistes wird²³).

Diese in jeder Hinsicht bedeutende und erhaltenswerte Burgruine war dem endgültigen Verfall ausgesetzt, bis ein Verein zur Erhaltung der drei Rappoltssteiner Burgen ge-

gründet wurde, der die ersten Schritte zur Wiederherstellung der Ulrichsburg unternahm. Am 11. März 1972 stürzte ein Teil der nordöstlichen Strebemauer des Bergfrieds ein, wodurch der Haupteingang versperrt wurde. Ein Jahr später wurde unter der Leitung der „Agence du Bâtiment du Haut-Rhin“ mit der Wiederherstellung des eingestürzten Gebäudeteils die Restaurierung (als Konservierung der Ruine) eingeleitet. Wiederum ein Jahr später folgten weitere konservatorische Maßnahmen: Befestigung des Haupttores, Befestigung des Palas und der Mauer bei der Kapelle, Abgleichung der Mauer an der Südseite des Schloßturmes, Befestigung und Reparatur einiger Balken, Stege und Treppen, Befreiung von Pflanzenbewuchs (zunächst außen), usf. Der Effekt dieser konservatorischen Maßnahmen ist groß — so konnte insbesondere durch das Entfernen der wild wuchernden Vegetation, deren Wurzelwerk die Mauern zu sprengen drohte, der Palas in nahezu alter Schönheit wiedererstehen. Finanzielle Schwierigkeiten haben 1976 die konservatorischen Maßnahmen unterbrochen, aber es steht zu hoffen, daß die Arbeiten bald in vollem Umfang wieder aufgenommen werden können, damit dieses so bedeutende kulturgeschichtliche Denkmal der Gegenwart und der Nachwelt erhalten werden kann.

*Dr. phil. Gerhard Charles Rump, Bonn
Wilhelm von Rappold, Menden (Rheinland)*

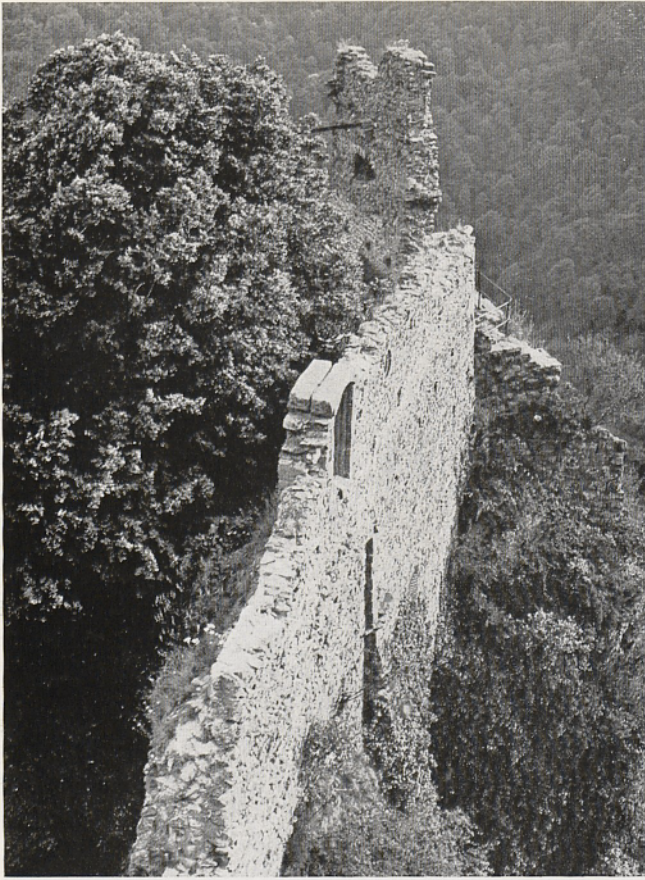


Abb. 10. Ulrichsburg. Nördliche Mantelmauer mit Resten des Wohnturmes. Foto: W. v. Rappold (1973)

Anmerkungen

- 1) S. d. Notiz v. K. B. Knappe in: *Burgen und Schlösser* 1973/II, S. 124—II; vgl. auch: Ribeaupillé: SOS pour les trois châteaux des Ribeaupierre, in: *Dernières Nouvelles d'Alsace*, Edition Spéciale, Juin 1973.
- 2) Zit. nach F. Bouchholtz, *Burgen und Schlösser im Elsaß*, 1962, S. 112; eine etwas andere Version des Spruches bei Bodo Ebbhardt, *Deutsche Burgen als Zeugen deutscher Geschichte*, 1925, S. 262.
- 3) Ebbhardt a.a.O.
- 4) M. Merian, *Topographia Alsatiae*, 1663, Taf. gg. S. 42 (Fij).
- 5) Karl Albrecht, *Rappoltsteinisches Urkundenbuch*, 759—1500, 5 Bde, Colmar 1891—98, Bd. 1, N° 1; vgl. auch Bodo Ebbhardt, *Deutsche Burgen*, Lfg. 6, 1903, S. 275 ff. u. Lfg. 7, 1904, S. 289 ff, bes. S. 293 ff.
- 6) Vgl. Zeittafel u. Quellenverzeichnis bei Ebbhardt, *Deutsche Burgen* 6 (1903) 303—305; vgl. Wolf, *Elsässisches Burgenlexikon*, 1908, S. 278—289; neuerlich auch Guy Trendel u. Henri Ulrich, *Châteaux des Vosges et du Jura Alsacien*, Straßburg 1969, S. 312—330.
- 7) Ebbhardt, op. cit., S. 275.
- 8) Vgl. auch Ebbhardt, *Der Wehrbau Europas im Mittelalter*, Bd. 1, 1939, S. 65 f.
- 9) Vgl. auch die Angaben in Ebbhardt, *Deutsche Burgen* 6 (1903) 276—281; Wolf, *Elsässisches Burgenlexikon*, S. 285 f; Ebbhardt, *Der Wehrbau...*, Bd 1, S. 328; Trendel u. Ulrich, op. cit., S. 321—325; Robert Will, *Les châteaux des Vosges*, Architecture et Histoire, in: *Pierre-Louis Hurst et alii*, *Les Vosges Alsaciennes*. Nature, Art, Histoire. Straßburg 1966, S. 89 ff, hier S. 141; Robert Redslob, J. Schmitt, Henri Ulrich, *Châteaux des Vosges*, Straßburg 1960, S. 155 f.
- 10) Vgl. Wolf, a.a.O.; Ebbhardt, *Deutsche Burgen* 6 (1903) 277—281; Autopsie Sommer 1977.
- 11) Ebbhardt, *Deutsche Burgen* 6 (1903) 283; Wolf, *Elsässisches Burgenlexikon*, S. 281—283; Giersberg: Länge über alles 59 m, dito Breite 28 m; vgl. auch Trendel u. Ulrich, op. cit., S. 326—330; Will, op. cit., S. 142; Redslob, op. cit., S. 152—154.

- 12) Ebbhardt, op. cit., S. 283; Spolienverwendung scheidet hier aus.
- 13) Ebbhardt, op. cit., S. 285; Wolf, op. cit., S. 289; vgl. auch Trendel u. Ulrich, op. cit., S. 317—320; Will, op. cit., S. 141 f; Redslob, op. cit., S. 149—151, 154; Henri-Paul Eydoux, *Châteaux fantastiques*, Bd 5, Paris 1973, S. 211 f; eine ältere Aufnahme bei M. E. Lefèvre-Pontalis, *Château Saint-Ulrich*, in: *Congrès archéologique de France*, 83^e session 1920, Paris 1922, S. 455—460; vgl. bes. die neuen Ausf. bei Thomas Biller, *Die Entwicklung der hochmittelalterlichen Adelsburg im Elsaß*. Dipl.-Arbeit, TU Berlin, Inst. f. Architektur u. Stadtgeschichte, SS 1977; vgl. auch Ders., *Bemerkungen zu Bestand und Entwicklung der Hohkönigsburg im 12. und 13. Jahrhundert*, in: *Burgen und Schlösser* 20/1 (1979) S. 2—10, bes. S. 9, Anm. 9.
- 14) Ebbhardt, op. cit. S. 285 f.
- 15) Vgl. Ebbhardt, *Deutsche Burgen* 7 (1904) S. 289.
- 16) Ebbhardt, op. cit., S. 291; die Kapelle nicht bei Ulrich Stevens, *Burgkapellen im deutschen Sprachraum*, Köln 1978.
- 17) Ebbhardt, loc. cit.
- 18) Ebbhardt, op. cit., S. 292; vgl. auch Lefèvre-Pontalis, a.a.O.; weitere Literatur (außer der bei Ebbhardt, Wolf, Lefèvre-Pontalis usf. angegebenen): Bodo Ebbhardt, *Tausendjährige Burgen bezeugen das Deutschtum des Elsaß*, in: *Der Burgwart* 41 (1940) 1—8; E. Eggeling, *Elsaß 1942*, in: *Deutsche Allgemeine Zeitung Berlin*, Morgen-Ausgabe, 14. 5. 1942; W. Schulze-Trenzinger, *Auf Burg Rappoltstein*, in: *Mülhauser Tageblatt (Mülhausen/Elsaß)*, 11. 8. 1942 — diese opuscula sind sämtlich mit Vorsicht zu genießen.
- 19) Etwa zwischen 1820 und 1830 entstanden; Kurpfälzisches Museum Heidelberg, Öl/Lw, 63 x 51,5 cm; Foto: Foto Gärtner, Heidelberg.
- 20) Eberhard von Cranach-Sichart, in: *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler...* (Thieme-Becker), Leipzig 27 (1933) S. 492—493; dort auch weitere Lit.
- 21) Hier folgen wir v. Cranach-Sichart, op. cit.
- 22) Tilmann Osterwold, *Naturbetrachtung — Naturverfremdung*. Trilogie I. Württembergischer Kunstverein Stuttgart. Stuttgart 1977, S. 172.
- 23) Vgl. hierzu Münchener Landschaftsmalerei 1800—1850. Städtische Galerie im Lenbachhaus, München 1979, bes. die Beiträge von Armin Zweite, *Aspekte der Münchener Landschaftsmalerei*, S. 20—40, bes. S. 27—32 und Wolfgang Hardtwig, *Naturbeherrschung und ästhetische Landschaft*, S. 41—57; ebenso die Ausf. bei Werner Busch, *Wirklichkeitsaneignung und Stilisierung in der deutschen Kunst des 19. Jahrhunderts* (in Vorbereitung); vgl. auch Herbert von Einem, *Die Symbollandschaft der deutschen Romantik*, in: Ders., *Stil und Überlieferung*. Aufsätze zur Kunstgeschichte des Abendlandes, Düsseldorf 1971, S. 210—226.

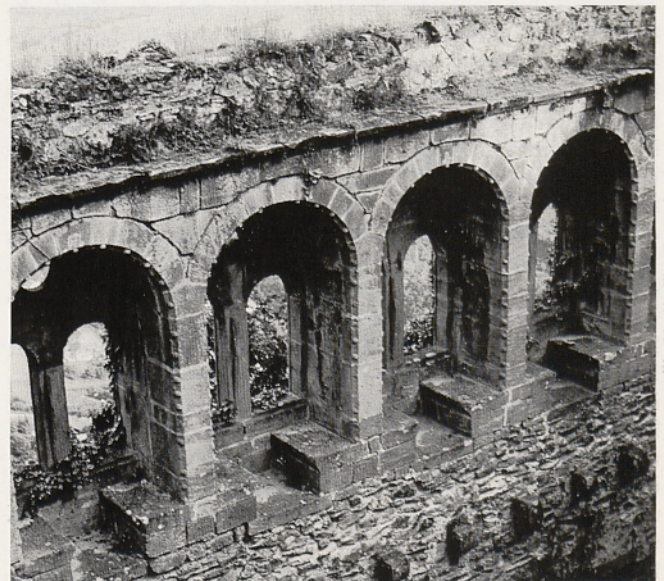


Abb. 11. Ulrichsburg. Fensterfront des Palas vor der Renovierung. Foto: W. v. Rappold (1973)